

Katharina Dück / Albrecht Plewnia

Vorwort

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) ist im Allgemeinen als Jurist, Philosoph, Historiker, Mathematiker, Physiker und/oder Erfinder bekannt. Dass er auch der Sprachwissenschaft wichtige Impulse gab, ist dagegen weniger geläufig. Dabei stellte Leibniz wichtige Überlegungen einer Universalsprache an, befasste sich mit dem Sprachwandel, der Etymologie sowie der Wissenschaftssprache und entwarf ein detailliertes Programm zur Erforschung und Kultivierung der deutschen Sprache. Auch wenn seine Beschäftigung mit der deutschen Sprache eher ein Nebenthema war, verdankt die Sprachwissenschaft ihm wichtige Einsichten. So appellierte er an Wissenschaftler und Politiker, sich der deutschen Sprache in vorbildlicher Weise zu bedienen, und regte die Erfassung und Weiterentwicklung des deutschen Wortschatzes an. Aus diesem Grund würdigte das Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim den Polyhistor am 17. Juni 2016 mit einem Kolloquium über „Leibniz als Sprachwissenschaftler“. Die Veranstaltung war eingebettet in ein großes Themenjahr, das die Leibniz-Gemeinschaft, dessen Mitglied das IDS ist, anlässlich seines 370. Geburtstags und 300. Todestags dem Universalgelehrten Leibniz zu Ehren widmete.

Das vorliegende Themenheft umfasst die Beiträge dieses Kolloquiums. Ziel war es, sich verschiedenen Aspekten seines sprachwissenschaftlichen Strebens zu nähern und sie sowohl aus der Perspektive seiner Zeit als auch aus heutiger Sicht zu diskutieren. Dabei standen in erster Linie seine beiden Aufsätze „Ermahnung an die Deutschen“ und „Unvorgreifliche Gedanken“ im Zentrum der Betrachtungen. So widmet sich **Markus Hundt** (Universität Kiel) in seinem Beitrag „Leibniz – der Universalgelehrte und die deutsche Sprache“ den in diesen beiden Schriften vorrangig behandelten Themen und zeigt darüber hinaus, inwiefern Leibniz dabei zeitgenössische Diskussionen um die „Spracharbeit“ im Dunstkreis der Fruchtbringenden Gesellschaft (insbesondere bei Justus Georg Schottelius und Georg Philipp Harsdörffer) aufgreifen konnte und an welchen Stellen er eigene Akzente setzte sowie welche Weiterentwicklungen er anregte. Hundt erläutert, weshalb Leibniz' Überlegungen deutlich wirkmächtiger waren als diejenigen der Sprachgesellschaften des 18. Jahrhunderts, deren Schriften und Programme kaum rezipiert wurden.

Leibniz' Beschäftigung mit Sprachwissenschaft im Allgemeinen und Etymologie im Besonderen steht im Zusammenhang mit seinem Interesse am Ursprung der Sprache und der Beziehung zwischen dem Bezeichnendem und dem Bezeichnetem. Diesen Zusammenhängen widmet sich **Jörg Riecke** (Universität Heidelberg) in seinem Beitrag „Denn anders zu den wahren Ursprüngen nicht zu gelangen ...“. Bemerkungen zum Etymologen Gottfried Wilhelm Leibniz“. Riecke geht der Frage nach der Stellung der Etymologie bei Leibniz nach, die ihn in die Sprachphilosophie führt. Dabei stellt der Autor fest, dass Leibniz zwar ein umfangreiches lexikografisches Programm für die verschiedenen Varietäten des Deutschen entwickelt, dass aber sein Interesse an der Etymologie eher sprachphilosophischer Natur ist – schließlich war Leibniz kein Lexikograf im engeren Sinne. Für ein „Lexicon Etymologicon“ hat Leibniz zwar Vorarbeiten geleistet, ausgearbeitet wurde es jedoch erst von seinem Mitarbeiter Johann Georg Eckhart.

Über „Leibniz und die Wissenschaftssprache Deutsch“ diskutieren in ihrem Beitrag **Katharina Dück** und **Albrecht Plewnia** (beide Institut für Deutsche Sprache, Mannheim). Darin werden zum einen Leibniz' Argumente in seinen der deutschen Sprache gewidmeten Schriften für den Gebrauch, die Entwicklung und den konsequenten Ausbau des Deutschen zu einer nationalen und auch internationalen Wissenschaftssprache untersucht. Dabei gehen die Autoren in diesem Zusammenhang besonders auf Leibniz' Argument der Möglichkeit zur Teilhabe aller Gesellschaftsschichten am wissenschaftlichen Diskurs im Interesse einer Steigerung der allgemeinen Wohlfahrt ein. Zum anderen spannt der Beitrag einen Bogen zur gegenwärtigen Debatte um den Status des Deutschen als Wissenschaftssprache und seine Rolle im internationalen wissenschaftlichen Diskursraum und erörtert bereits offensichtliche sowie mögliche Folgen der aktuellen Entwicklung.

Eine dieser beachtenswerten Weiterentwicklungen der deutschen Sprache, mit der sich Leibniz beschäftigte, war der mögliche Ausbau des Deutschen – basierend auf der klassischen Wissenschaftssprache Latein – zur internationalisierten wissenschaftssprachlichen Universalsprache. Mit diesen abstrakten universalsprachlichen Überlegungen setzt sich **Ludwig M. Eichinger** (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim) in seinem Beitrag „Gottfried Wilhelm Leibniz und das Chinesische. Oder: Auf der Suche nach der Universalsprache“ auseinander, indem er Leibniz' Interesse an einer möglichen Universalität der auszudrückenden Relationen sowie an der Frage nach möglicherweise universalen Bestandteilen des einzelsprachlich („monadisch“) gebrochenen Blicks auf die Welt auf den Grund geht. Dabei sieht Eichinger mit Leibniz gerade in der chinesischen Sprache – neben der Universal- und der Einzelsprache – eine dritte Ebene, die als altes und im Vergleich zur europäischen Sprachenwelt alternatives Kodierungsmodell eine probate Möglichkeit zur Schärfung seiner eigenen Überlegungen und Konzepte darstellt.

Dem Aspekt der Sprachpflege widmet sich **Norbert Richard Wolf** (Universität Würzburg) in seinem Beitrag „Sprachpflege durch Sprachgeschichte – Beobachtungen zu den ‚Unvorgreiflichen Gedancken‘“. Von besonderem Interesse ist für den Autor das von Leibniz in den beiden der deutschen Sprache zugeeigneten Schriften formulierte Ziel, das Deutsche zu einer vollwertigen Kultursprache auszubauen, denn zu Leibniz' Lebzeiten war das Deutsche nicht die Sprache der Gelehrten, sondern der Menschen, die sich mehr mit praktischen Dingen beschäftigen. So sollte sich Leibniz' zufolge die Muttersprache zu einer Fachsprache entwickeln, wozu es allerdings einer Terminologie bedurfte, die sie (noch) nicht hatte. Leibniz' Vorschlag zum Ausbau einer solchen Terminologie ist die systematische Durchforstung der vorhandenen Wortschätze wie die der Dialekte und früherer Sprachstufen. Diese sollen für die Entwicklung einer Terminologie nutzbar gemacht werden. Wolf führt schließlich Leibniz' Forderung zur Erstellung von Wörterbüchern und Gründung einer Akademie aus, die vor allem die Pflege der Muttersprache als Aufgabe hätte, wobei es Leibniz nicht so sehr um die Korrektur fehlerhaften oder schlechten Sprachgebrauchs ging, sondern vielmehr darum, auch Nicht-Gelehrte an eine höhere Sprachkultur heranzuführen.

Einen neuen Zugang zu Leibniz öffnet **Ekkehard Felder** mit seinem Beitrag „G. W. Leibniz als Varietätenlinguist“. Dabei ist sein Ausgangspunkt, dass Leibniz als Universalgenie – zumindest im allgemeinen Verständnis vom Genie-Begriff ausgehend – seiner Zeit voraus war und wissenschaftsgeschichtlich zu einem frühen Zeitpunkt Gedanken und Betrachtungen anstellte, die weit in die Zukunft wiesen. So beleuchtet Felder Leibniz' Sprachbetrachtungen in seinen deutschsprachigen Schriften und stellt die Frage, inwiefern und in

welchem Differenzierungsgrad er schon vor über 300 Jahren varietätenlinguistisch relevante Gesichtspunkte thematisierte. Der Beitrag sammelt und deutet varietätenlinguistisch interpretierbare Belege, die die These rechtfertigen, dass Leibniz einen für seine Zeit außerordentlich differenzierten Blick auf die Sprache hatte.

Leibniz' Interesse an sprachlichen Fragen steht in unterschiedlichen Kontexten. Das vorliegende Themenheft wirft mit unterschiedlichen Blickwinkeln diverse Schlaglichter auf Leibniz' Beschäftigung mit der deutschen Sprache und bietet in diesem Kontext einige neue Sichtweisen sowohl auf seine theoretischen Überlegungen als auch auf die praktischen Umsetzungen zur Entwicklung der deutschen Sprache und versucht auf diese Weise, einen neuen Beitrag zur Leibnizforschung zu leisten.

Mannheim, im Oktober 2016